

Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314. Nacht 3546

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau . . . . K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und Polen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16, für den Balkan bei der Balkan-Annoncenexpedition A. G. in Sofia.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄR-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Mittwoch, den 28. November 1917. Nr. 331.

Die Geheimverträge der Entente.

Die Entente lässt gegenwärtig alle Minen springen, um dem Werk Lenins vielleicht doch noch die Möglichkeit des Erfolges zu rauben. Es fehlt nicht an wilden Drohungen der atlantischen Mächte, die vorerst in einem Ausfuhrverbot und in der Beschlagnahme russischer Schiffe gipfeln. Wenn es sich noch bestätigt, dass die englische Botschaft aus Petersburg abgereist ist, so hätte die Welt die deutliche Antwort der Entente auf Trotzkys Friedensultimatum erfahren. So durchsichtig dieses ganze Manöver ist, es scheint dennoch, selbst im vierten Kriegsjahre, in gewissen Sinne seinen Eindruck nicht zu verfehlen. Die Alliierten haben den Sieg Lenins damit beantwortet, dass sie Russland überhaupt aus ihrer Kombinationen gestrichen haben. Anscheinend. Amerikas Hilfe war das Blendmittel, das dem schwer erschütterten Italien und dem erschöpften Frankreich vor Augen gehalten wurde, um den erlamenden Kriegswillen noch einmal — zum wievielten Male? — aufzupeitschen. In Wahrheit aber gingen die Dinge in Russland der englisch-französischen Koalition ungeheuer nahe. Der Gleichmut, mit dem der Westen Europas die Wendung in Russland aufnahm, war geheuchelt, und nur schlecht verhüllten „Times" und „Temps" ihre Fassungslosigkeit hinter wohlausgeklügelten Phrasen, die den Abfall Russlands als Angelegenheit zweiten Ranges darstellen sollten.

Im ersten Aufruf Lenins hat neben der Betonung des Friedenswillens, der Absicht, die Grundverteilung durchzuführen und einen Waffenstillstand zu schliessen, die angekündigte Veröffentlichung der Geheimverträge eine bedeutende Rolle gespielt. Trotzky hat nun damit begonnen, eine Reihe von Telegrammen aus geheimen Dokumenten des zaristischen Regimes im Jahre 1915 und der Regierungszeit Kerenskis zu verbreiten. Die zunächst bekannt gewordenen Schriftstücke beziehen sich auf Konstantinopel und die Meerenge sowie auf die Festsetzung der Grenze mit Deutschland. Wir lernen Sasonows Werk kennen, der Russlands Anspruch auf den Ausgang aus dem Schwarzen Meere mit Nachdruck vertreten hat. Im Weltkriege sollten endlich die jahrhundertalten Bemühungen Russlands um den südwestlichen Zugang zum Mittelmeer von Erfolg gekrönt und damit die Erreichung des Seeweges für den grossen Getreideexport herbeigeführt werden, ein Verlangen, das ebenso wirtschaftlich wie politisch zu einer Lebensfrage des russischen Imperialismus geworden war. Russlands ungeheure Blutopfer sind vergeblich geblieben, aber die Entente hat sehr wohl eingesehen, dass die unbegrenzte Hilfe des zaristischen Russland auf keinem Wege besser erreicht werden könnte, als durch weitgehendes Entgegenkommen in dieser Frage. — Wir lernen ferner das Uebereinkommen kennen, wonach Frankreich Elsass-Lothringen einschliesslich der Eisen- und Kohlengrubengebiete erhalten sollte. Das linke Rheinufer sollte, von Deutschland abgetrennt, zu einem freien neutralen Staat ausgestaltet werden. Man erinnert sich in diesem Zusammenhange des hartnäckigen Kampfes Ribots gegen das Verlangen der früheren russischen Koalitionsregierung, die Geheimverträge zu veröffentlichen, zu einer Zeit, da Kerenskis noch nicht gewagt hatte, offen die Sache der Alliierten zu vertreten, und durch Aufhebung der Todesstrafe in der Armee, durch die Andeutung der bevorstehenden Bodenverteilung und durch die Vorbereilungen der Konstituante den Eindruck erwecken wollte, als handle es sich ihm tatsächlich um die Rettung des demokratischen Prinzipes. Für die Wandlung, die Kerenski in den ersten Monaten der Revolution mitgemacht hat, ist auch ein Telegramm des gewesenen Ministers des Aeussern Tereschtschenko bezeichnend, in dem dieser die Demarche der Botschafter Englands, Frankreichs und Italiens zur Herbeiführung einer grösseren Schlagfertigkeit der russischen Armee als Einmischung in die inneren Angelegenheiten Russlands empfand.

Die Veröffentlichung dieser Dokumente beweist zunächst den festen Willen der gegenwärtigen Machthaber, ihre dem Volke gegebenen Versprechungen einzulösen, aber auch die unumstössliche Absicht, auf dem beschrittenen Wege, zum Frieden zu gelangen, fortzuschreiten, selbst auf die Gefahr hin, in unüberbrückbaren Gegensatz zu den mächtigen Verbündeten zu gelangen. Diese werden jedoch aus der sicherlich noch nicht abgeschlossenen Veröffentlichung von Geheimdokumenten deutlich den drohenden Rückschlag auf ihre eigenen Völker erkennen, denen sie jetzt nicht mehr die totgehetzten Phrasen von dem Kampfe um Gerechtigkeit und Freiheit vorsagen können, ohne auf stärkste Ablehnung zu stossen. Und in dieser Wirkung auf die Ententevölker liegt die grosse Bedeutung, die dem jüngsten Schritt der russischen Friedensfreunde innewohnt.

e. s.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 27. November 1917. Wien, 27. November 1917. (KB.)

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Lage blieb gestern unverändert.

In den letzten, zehn Tage ausfüllenden Kämpfen bei Cismon haben die Alpenländischen Truppen des Generals Alfred Krauss wieder mit grösster Tapferkeit und Ausdauer gefochten. Hatte das Grazer Schützenregiment im Ringen um den Monte Pertica abermals seiner Vergangenheit würdige Taten vollbracht, so fanden die Oberösterreicher von Hessen-Infanterie Nr. 14 und Abteilungen der Tiroler Jäger bei Il Termine und San Martino in der Brentaschlucht Gelegenheit, neuen Ruhm an ihre Fahnen zu knüpfen.

Am 23. November hat Hauptmann Brumowski den 25. Gegner im Luftkampfe besiegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz und Albanien:

Nichts Neues

Der Chef des Generalstabes.

TELEGRAMME.

Russlands Friedenskampf.

Ein halbamtlicher russischer Kommentar.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 27. November.

Unter dem Titel „Der Kampf für den Frieden" veröffentlicht „Iswestija" eine Art Kommentar zum Friedensbeschluss der russischen Regierung, in dem es unter anderem heisst:

„Die russische Revolution unternimmt den ersten Schritt zur Anbahnung des Friedens. Wir müssen Frieden schliessen, weil wir militärisch schwach, von völliger Anarchie im Innern ergriffen und in der auswärtigen Politik zwiespältig sind."

Eine Aeusserung Trotzkys.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 27. November.

„Dagens Nyheter" meldet aus Haparanda: In einer Ansprache an den Arbeiter-Zentralrat am letzten Mittwoch sagte Trotzkij:

Wir werden den Weg Kerenskis nicht betreten. — Wir müssen den Friedensschluss haben. Alle Verhandlungen mit den Alliierten sind überflüssig. Wenn der Druck auf die westeuropäischen Regierungen noch ungenügend wäre, so wird es unsere Politik sein müssen, diesen Druck zu vergrössern."

Die Hungerkatastrophe des Heeres.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 27. November.

Die Truppen an der russischen Nordfront richteten an den Eisenbahnerverband ein Telegramm, in dem es heisst:

„Es darf keine Verzögerung, keine Nachlässigkeiten stattfinden. Lasst uns nicht verhungern! Das Heer ist seit mehreren Tagen ohne Brot."

Abgesandte der Armeen, die nach Petersburg gekommen sind, berichten, dass Truppenverschiebungen stattfinden müssen, weil gegenwärtig dort, wo die Soldaten dem Hungertode nahe sind, eine Massenfahnenflucht zu verzeichnen ist. Die Stimmung sei erregt.

Unter den Truppen drohe eine Hungermeuterei auszubrechen. Sie seien aller Nahrungsmittel und warmer Kleidungsstücke entblösst.

Ueber Kerenski. — Das Los des Gefangenen.

Stockholm, 27. November.

Aus Russland neu eingetroffene Reisende erzählen, dass in Petersburg Ruhe herrsche. Der Beamtenstreik dauert fort. Die Macht der Bolschewiki dürfte nicht lange dauern, Kerenski erscheint wieder im Vordergrunde. Maxim Gorki richtet scharfe Angriffe gegen Lenin und Trotzkij; er nennt sie blinde Fanatiker und unverantwortliche Abenteuerer und legt die Frage vor, worin sich Lenin und Plehwe unterscheiden. Lenin und Trotzkij seien von einem Massenwahn ergriffen.

„Wolja Narodowa" zufolge beschlossen die Vertreter der 11. Armee den Eintritt Kerenskis in die neue Regierung zu verlangen.

Einige in Russland mit der Untersuchung der Gefangenen betraute Persönlichkeiten berichten, die Lage der bei den Bauern beschäftigten Gefangenen ist in jeder Beziehung gut, dagegen die Lage der bei den Eisenbahnen und in den Gruben beschäftigten Gefangenen traurig. Vielorts wird der Ausspruch Trotzkijs angeführt, welcher sagte, lasst die Gefangenen heimlaufen. Die Russen wären tatsächlich froh, wenn die Gefangenen heimkehrten, und sie werden dies auch gewiss sogleich nach Eröffnung der Separatfriedensverhandlungen durchführen.

Die amerikanische Hilfe.

Amsterdam, 27. November. (KB.)

„Allgemeen Handelsbladet" wird aus London gemeldet:

Um so rasch wie möglich amerikanische Truppen nach Frankreich bringen zu können, wird eine amerikanische Mission bei der französischen Regierung darauf dringen, eine durchgreifende Reform der Rationierung durchzuführen, damit die Schiffsfrachten vermindert werden.

London stimmt bereits einer solchen Massnahme zu.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 26. November. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier vom 26. November:

Sinaifront: An der Küste hatte der Gegner mit Kavallerie, der Infanterie zugeteilt war, den Audschafluss überschritten und sich auf dem Nordufer festgesetzt. Gestern traf ihn dort unser Angriff mit vollem Erfolg. Das Nordufer der Audscha wurde vom Feinde gesäubert, wobei sechs Maschinengewehre erbeutet und elf G fangene gemacht wurden. Eine erhebliche Anzahl von fliehenden Feinden ertrank im Flusse. In der Frontmitte herrscht im allgemeinen beiderseits Artillerietätigkeit. Unsere Kavallerie drängte feindliche Kavallerie zurück und nahm ihr Beute ab. Sonst nichts von Bedeutung.

Falsche Gerüchte über den Aufenthalt Ludendorffs.

Berlin, 27. November. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

„Berlinske Tidende" bringt ein aus London stammendes Gerücht, wonach General Ludendorff mit zahlreichem Stab an die russische Front abgereist sei.

Das Gerücht entbehrt jeder Grundlage, General Ludendorff befindet sich bei den Truppen an der Westfront.

Neue U-Booterfolge.

Berlin, 26. November (KB.)

(Amtlich).

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatze wurden durch unsere U-Boote neuerdings 20.000 Bruttoregistertonnen versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich zwei grosse tief beladene Dampfer, von denen der eine Munition geladen hatte.

Der Tod des Dragoners Moritz.

Das Urteil.

Wien, 27. November. (KB.)

Das Heeresdivisionsgericht verkündete heute das Urteil im Prozess wegen Tötung des Dragoners Moritz.

Reserveleutnant Josef Zertik wurde wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens zu sechswöchigem strengen Garnisonsarrest verurteilt, vom Verbrechen des Totschlages und vom Verbrechen der Hintansetzung der Dienstgewalt durch Misshandlung des Dragoners Moritz wurde er freigesprochen.

Oberleutnant Reckzügel wurde wegen Hintansetzung der Dienstvorschriften zu sechstägigem Hausarrest verurteilt, von den übrigen Punkten der Anklage wurde er freigesprochen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 27. November.

Das Urteil gegen Leutnant Zertik und Oberleutnant Reckzügel hat für beide Offiziere keine diffamierenden Folgen.

Beide Offiziere behalten ihre Auszeichnungen und Chargen.

Ein Regierungsbeirat in Italien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 27. November.

Der König von Italien hat aus den ehemaligen Ministerpräsidenten Boselli, Luzatti, Salandra und Giolotti eine eigene Kommission gebildet, die bei den nächsten Beratungen als besonderes Organ der Regierung und der Krone gilt.

Die künftigen Beratungen der italienischen Kammer werden für geheim erklärt.

Die Friedenspropagande der italienischen Sozialisten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 27. November.

Die interventionistische Presse in Italien führt lebhaft Klage über die Friedenspropaganda, die die Sozialisten, auch nach dem schweren Missgeschick, das Italien betroffen hat, trotz der Verschärfung der Zensurvorschriften vor den Augen der Behörden weiter betreiben. Die Sozialisten, die sich vorübergehend sehr patriotisch betätigt haben, ständen aber im Grunde genommen der Kriegführung genau so feindlich gegenüber, wie ehedem.

„Idea Nazionale" beklagt besonders die Schreibweise der sozialistischen Provinzpresse, die infolge ihrer grossen Verbreitung im ganzen Königreich eine unheilvolle Tätigkeit ausübe. Diese verhetzende und kriegsfeindliche Agitation sei mit der nationalen Eintracht unvereinbart und müsse von den verantwortlichen Staatsmännern mit aller Kraft verhindert werden.

Vornehme Verbannte in Sibirien.

Von Karl Witte, Berlin.

Ein von seiner glänzenden Höhe jäh herabgestürzter entthronter Zar als Verbannter in Sibirien! Selbst in diesen Tagen gewaltiger, tief in das Leben der Völker eingreifender Ereignisse immerhin eine Begebenheit, die das allgemeine Interesse wenigstens vorübergehend zu fesseln vermag. Scheint sie nicht die Wahrheit des alten, oft angeführten Wortes zu bestätigen, dass alle Schuld sich früher oder später auf Erden rächt? Die Geschichte lasst nicht mit sich spassen. Wie langmütig sie auch in vielen Fällen zu Werke gehen mag, einmal rechnet sie doch mit den Grossmächtigen ab, die in schrankenlosem Uebermut ihren Urteilsspruch herausgefordert haben. So auch jetzt mit dem Exzaren, der in tyrannischer Nachahmung seiner Vorgänger und Vorgängerinnen auf dem Throne im Laufe seiner Regierung Tausende von Männern und Frauen in sibirischer Gefangenschaft und Verbannung schmachten liess, oft bei härtester Behandlung. Ohne Gnade, wie es den Ueberlieferungen der Romanows im allgemeinen entsprach, wenn es sich darum handelte, politische Gegner unschädlich zu machen.

Auch an den Stufen des Thrones dieses russischen Herrschergeschlechtes waren selbst die höchsten Würdenträger des Reiches und die Günstlinge der gekrönten Häupter keinen Augenblick sicher, nicht mit verblüffendem Schicksals-

wechsel, vom Blitzstrahl kaiserlicher Ungnade urplötzlich getroffen, aus allmächtigen Stellungen und dem üppigsten Wohlleben herausgerissen und in die sibirische Verbannung mit ihren harten Beschwerden und Entbehrungen abgeführt zu werden. In den Tagen, da Fürst Menschikow, der ehemalige Pastetenbäckerjunge, als fast unbeschränkter Regent während des Minderjährigkeit Peters II., des Enkels Peters des Grossen, sich der Verwirklichung seiner ehrgeizigsten Planes nahe wähnte — er hatte eine von seinen Töchtern mit dem zwölfjährigen Zaren verlobt —, wurde er gestürzt. Seine Gegner bei Hofe, besonders die Dolgoruki, hatten dabei um so leichteres Spiel, als der junge Selbstherrscher der hochmütigen Bevormundung durch seinen Schwiegervater in spe völlig überdrüssig geworden war.

Das Volk von Petersburg brach in den lautesten Jubel aus, als sich die überraschende Kunde von dem Fall des so hoch gestiegenen Emporkömmlings verbreitete, der die Gunst des verstorbenen Zaren und seiner Nachfolgerin, der Kaiserin Katharina I., zu schamloser Bereicherung missbraucht hatte, dessen Herrschsucht und hochmütiger Stolz keine Grenzen kannten. Die Ungnade schien freilich noch keine vollständige zu sein, als der, den Peter der Grosse vertraulich auf Deutsch „mein Herzenskind", „min bester Frint" oder „min Bruder" anzureden pflegte, wenn er an ihn schrieb, die neue Hauptstadt unter starker militärischen Bewachung verlassen musste. Eine gewaltige Menge wohnte dem ungewöhnlichen Schauspiel bei. In 42 Wagen, darunter vier sechsspännigen Staatswagen, fuhr Menschikow mit seiner Familie, seiner Dienerschaft und seinen unermesslichen, märchenhaften Schätzen von dannen, ohne über das Schicksal, das seiner wartete, im klaren zu sein. In Oranienburg machte man ihm den Prozess, in Twer versiegelte man alle seine Sachen, fesselte ihn an Händen und Füssen und gab ihm zu wissen, dass Beresow in Sibirien sein Bestimmungsort sei.

Seine Familie erklärte sich sofort bereit, ihm in die ferne Verbannung zu folgen. Seine Frau erblindete unterwegs vom vielen Weinen und starb, bevor das Ziel erreicht war. Er selbst aber zeigte im Unglück eine Charaktergrösse, die mit seiner schrankenlosen Ueberhebung in den Tagen des Glückes und Glanzes bis zu einem gewissen Grade auszusöhnen vermag. Ohne zu klagen und zu murren, fügte er sich in den unvermeidlichen Wandel, der ihm die Aussicht auf das trostloseste Dasein in unwirtlicher, von allen Genüssen des verfeinerten Lebens abgeschlossener Einöde eröffnete. Freiwillig legte er sich in der sibirischen Verbannung noch grössere Entsagungen auf, als die Umstände es von ihm forderten. Von den acht Rubeln, die für seinen und seiner Familie täglichen Unterhalt mit Bediedung ausgesetzt waren, sparte er so viel, dass er zum Bau einer neuen Kirche in Beresow, bei dem er selbst mit Hand anlegte, eine nicht unerhebliche Summe beitragen konnte. Das launenhafte Schicksal, das ihm so hart mitgespielt hatte, erwies sich ihm insofern gnädig, als es ihm ein langes Exil ersparte. Zwei Jahre nach seinem Sturz machte ein Schlagfluss seinem Leben, das mit seinem kläglichen Abschluss nach wunderbarem Aufstieg der Tragik nicht entbehrt, ein jähes Ende (1729).

Kaiserin Anna, die am 28. Oktober 1740 starb, hatte letztwillig ihren Neffen Iwan zu ihrem Nachfolger ernannt. Zur Regentschaft bis zur Volljährigkeit des erst eben geborenen Knaben wurde nicht seine Mutter Anna, auch nicht sein Vater, Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbütte, bestimmt, sondern der Günstling Ernst von Biron, Herzog von Kurland. Seine Machtherrlichkeit währte jedoch nur wenige Tage. Im Einverständnis mit der Mutter des Kaisers, die ihre Zurücksetzung bitter empfand, stürzte Feldmarschall Münnich den Sorglosen. Am 20. November 1740 wurde Biron mit seiner Gemahlin auf dessen Befehl aus dem Schlaf gerissen, gefesselt auf Schlüsselburg gefangengesetzt und zur Verbannung nach Sibirien verurteilt. Münnich entwarf eigenhändig den Grundriss zu dem befestigten Hause, das in Pelym, 3000 Kilometer von Petersburg und 700 Werst von Tobolsk entfernt, für ihn errichtet werden sollte. Der Ort lag in einer sehr traurigen Sumpfgegend, die während der drei Sommermonate in dem Masse von Insekten schwärmte, dass man sich nur mit dichtverdecktem Gesicht hinauswagen konnte; in den langen Wintermonaten herrschte fast ohne Unterbrechung eine fürchterliche Kälte. Es fehlte an allem, das das Leben für einen an Ueberfluss und verfeinerte Genüsse Gewohnten auch nur einigermassen erträglich hätte gestalten können. Lange brauchte Biron hier freilich nicht zu schmachten; bei der Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth (Dezember 1741) wurde ihm zur Erleichterung seines Loses Jaroslaw im mittleren Russland als neuer Verbannungsort angewiesen. Auf dem Rückwege tauschte er mit seinem Nebenbuhler Münnich, der nun an seiner Stelle das nach seinen eigenen Plänen erbaute Haus in Pelym eine lange Reihe von Jahren bewohnen sollte, unweit von Kasan bei der Begegnung einen stummen Gruss aus. Eine merkwürdige Laune des Schicksals, wenn auch nicht gerade eine ungewöhnliche bei den damals am russischen Hofe herrschenden Verhältnissen.

Aus der Vergangenheit des Gardasees.

In einer Länge von 55 Kilometern schiebt sich der grösste der norditalienischen Alpenseen zwischen die hohen, an seinen beiden Ufern im Osten wie im Westen steil abstürzenden Hänge des Monte Baldo und der Brescianer Alpen hinein. In die Mündungsbuchten der Bäche, die ihr klares Wasser von den Höhen senden, breiten sich die Dörfer, und droben von den Bergterrassen grüssen die Häusergruppen herab. In den Kriegsjahren ist der Fremdenstrom, der sich sonst über die Uferstreifen an dem blauen Wasser des „Lago di Garda" ergoss, ins Stocken geraten, und es wird eine Weile dauern, bis er wieder die Geldbeutel der Italiener, die auch als Hotelinhaber dem „heiligen Egoismus" keine Schranken zu setzen liebten, von neuem füllt. Aber vielleicht geht das rascher, als man glaubt, denn gerade der Gardasee ist seit alter Zeit wie wenige andere Punkte Europas ein auserwähltes Ziel der Erholungsbedürftigen.

Schon die Grosstädte des römischen Reiches, Rom selbst vor allem, entsandten alljährlich, wenn die Hitze zwischen den Mauern unerträglich zu werden begann, Scharen von Gästen an den Lacus Benacus — wie der See damals hiess —, römische Dichter haben ihn in begeisterten Liedern besungen, Catull vor allem ist sein Sänger, und auf der Halbinsel Sermione, der er — Sirmio nannten sie die Alten — eine Ode gewidmet, zeigt man heute noch die angeblichen Reste seines Landhauses. So lange die Macht des römischen Imperiums ungebrochen war, gehörte der Lacus Benacus mit dem ganzen Gebiet umher den Römern. Er ist auch später zumeist in den Händen Italiens oder der jeweils im Norden herrschenden Macht gewesen.

Wo Fremdmächte über die Bergpässe von Norden her eindrangen, fiel ihnen auch der blaue See in die Hände. Die Ostgoten verleibten ihn, wie dann die ganze italienische Halbinsel, ihrem mächtigen Reiche ein. Als nach Theodorichs Tod das Reich unter Amalasunta und Theodat zu zerbröckeln begann und die Byzantiner es mit Germanenhilfe nach und nach zerschlugen, da fiel der Gardasee in die Hände der Longobarden. Unter deren Herrschaft gehörte er zur Provinz Austrien. Etwa vier Jahrhunderte lang war der Gardasee deutsch — so kann man wohl sagen.

Auch als nach Karls des Grossen Sieg über Desiderius das selbständige Langobardenreich aufhörte zu bestehen, wurde ja hie an nichts geändert, erst als das Königreich Italien eine abgeschlossene Stellung einzunehmen begann, wurde der See welsches Eigentum. Als solches war er der Mark Verona einverleibt.

Zeitweise waren die Machtverhältnisse an seinen Ufern geteilt, während z. B. um 1500 die südliche Hälfte zu Venedig gehörte, war der Norden im Besitze von Tirol, und zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der See selbst lombardisch, sein Ostufer aber gehörte zu Venetien. Höchst selten wurden am Gardasee Kämpfe ausgefochten, das Gelände eignet sich dazu in geringem Masse. Als bedeutendere Kampfhandlung ist wohl nur die Schlacht bei Salo anzusehen, in der Napoleon am 3. August 1796 über Oesterreich siegte. So erklärt sichs auch, dass die einzige Festung an seinen Ufern — Peschiera im Südosten — recht unbedeutend ist.

Die Italiener, denen sie seit 1866 gehört, hatten in Friedenszeiten nur ein Bataillon Infanterie dort stehen.

1405 kam Peschiera in venetianischen Besitz, 1796 an Oesterreich und am 31. Mai 1848 besetzten es die Piemontesen, bis es dann an Italien fiel. Der See selbst war mit Venetien österreichisches Eigentum und kam, als dieses verloren wurde, an Italien — bis auf die Nordspitze in Tirol, nach der die Irredenta umsonst die begehrlichen Hände ausstreckte.

Wir beginnen im Laufe der nächsten Woche mit der Veröffentlichung eines neuen Romanes

DAS BRILLENGLAS

aus dem Bulgarischen von A. NABRATOFF.

Damit entsprechen wir den vielfachen Wünschen unserer Leser nach einem spannenden Kriminalroman.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Lokalnachrichten.

Schuhe für die armen Kinder Krakaus. Aus Anlass des Geburtsfestes Sr. Majestät hat am 17. August d. J. im Jordanpark ein Kaiserfest stattgefunden, dessen Protektorat Se. Exzellenz Statthalter Graf Huyn, Exzellenz Stadtpräsident Dr. Leo und der verstorbene Delegat Adam Ritter von Fedorowicz innehatten. Das Fest, um dessen Zustandekommen und glänzendes Gelingen sich Frau Hauptmann von Niewiadomska besondere Verdienste erworben hatte, nahm einen über alles Erwarten glänzendes Verlauf, über den die Blätter seinerzeit berichtet hatten. Dementsprechend war auch das Reinerträgnis die stattliche Summe von 18 208 K, das zur Beschaffung von Schuhen für die armen Kinder Krakaus verwendet wurde. Den Bemühungen der Frau von Niewiadomska und der liebenswürdigen Unterstützung des Herrn Oberleutnant Bruno Färber ist es zu danken, dass 1219 Paar Schuhe beschafft werden konnten. Freitag, den 23. ds. hat nun im Magistrat eine Sitzung stattgefunden, bei der diese Schuhe an verschiedene Institutionen, wie Kindergärten usw., verteilt wurden.

Auszeichnung vom Roten Kreuz. Dr. Josef Starzewski, Direktor des Lazarusspitales in Krakau, Ausschussmitglied des Landesvereines des Roten Kreuzes, hat das Offiziers-Ehrenzeichen vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration erhalten.

Die Wiener Morgenblätter treffen auf die Dauer der zeitweiligen Einstellung des Wiener Morgenschnellzuges erst um 12 Uhr nachts aus Wien ein, werden daher erst am nächsten Tage in den Verschleissstellen zu bekommen sein.

Streckung der Zuckerquote. Das Volksernährungsamt in Wien hat die Gültigkeitsdauer der Zuckerkarten für Oktober bis Ende November l. J. verlängert. Die Besitzer solcher Karten haben sich bei den zuständigen Bureaus zwecks Versehung der noch nicht realisierten Zuckerkarten mit einer entsprechenden Verlängerungsklausel zu melden.

Volle Zuckerration für Kinder. Der Magistrat teilt mit, dass mit dem 1. Dezember 1917 die volle Zuckerration für Kinder im Alter bis zum vollendeten fünften Lebensjahr wiedereingeführt wurde. Zu diesem Zwecke haben diejenigen, die für Erhaltung solcher Kinder zu sorgen haben, durch Vermittlung der Hauseigentümer oder Hausverwalter bei den betreffenden Kreis-

ämtern für Brotkartenverteilung Tauf- bezw. Geburtsscheine, eventuell auch Auszüge, vorzulegen.

Ein Landes-Volksbekleidungsamt in Krakau. Auf Grund des § 2 der Ministerialverordnung vom 21. September l. J. hat die k. k. Statthalterei ein Landes-Volksbekleidungsamt mit dem vorläufigen Sitz in Krakau ins Leben gerufen. Der territoriale Wirkungskreis dieser Anstalt erstreckt sich auf das ganze Verwaltungsgebiet der galizischen Statthalterei. Die Leitung der Anstalt liegt in den Händen eines aus einem Präsidenten, dessen zwei Vertretern und einer gewissen Anzahl von Mitgliedern bestehenden von der Statthalterei ernannten Ausschusses. Der Anstalt wird ein von der Statthalterei zu ernennender Beirat zur Seite gestellt werden.

Zugszusammenstoss in der Station Bochnia. Die k. k. Staatsbahndirektion teilt uns mit: Zufolge Ueberfahrens des Raumabschlussignales fuhr gestern nachts gegen 4 Uhr der Güterzug Nr. 380 den beim Einfahrtssignal vor der Station Bochnia stehenden Güterzug Nr. 378 an. Von Personen erlitt niemand eine Verletzung. Der Materialschade ist nicht unerheblich. Die entgleisten Wagen haben beide Geleisstränge verlegt, wodurch eine längere Verkehrsstörung und Verspätung der Züge entstanden ist. Erhebungen sind im Zuge.

Feldpost-Verkehr. Mit dem 22. l. M. wurde der Warenprobenversand zu den Feldpostämtern Nr. 250, 360, 393, 510, 522, 526 und 641 eingestellt.

Im Kriegsfürsorgekino „Opieka“, Zielona 17, hat der Programmwechsel einen Porten-Film auf den Spielplan gebracht, nämlich das reizende Lustspiel „Auf der Alm da gibts ka Sünd“, in dem Henny Porten durch ihre natürliche Heiterkeit und frische Schalkhaftigkeit wahrhaft entzückt. Ausgezeichnet ist auch das fünfaktige Drama „Unglückliche Liebe“, einer jener Prachtfilms aus der Nordisk-Serie, die stets durch die spannende Handlung und die vortreffliche Darstellung zu fesseln wissen.

Auszeichnungen vom Roten Kreuze

Bronzene Ehren-Medaille mit der Kriegs-Dekoration: Krpl. Johann Misik, Gefr. Jahan Lupa, Infanteristen Josef Wandas, Abraham Finder, Franz Putek, Abraham Kapner, Alexander Kurowski, Anton Kubicek, Johann Kobielka, Johann Piotrowski, Johann Szwaida, Stanisl. Kieklak, Stanisl. Kukla, Peter Koczara, Stefan Frasik, Stanisl. Wojtowicz, Martin Wyroba, alle im Res. Spital Nr. 3; Scnw. Wincenta Kapciówna, Schw. Jolanta Blach im Res. Spital Nr. 4; Zgsf. Moritz Wetzler, Korp. Gottlieb Komenda, Korp. Desider Ferenczi im ResSpital Nr. 6; S. S. Johann Batrla des gew. FsSpitales Nr. 10; Zgsf. Eduard Stiepl, Krpl. Franz Fillipp, Gef Franz Kovařik der Dampfwäscherei, Krakau; Zgsf. Julius Weissfeld, Gef. David Matzner, S. S. Johann Slęzowski, S. S. Theodor Hlavica im ResSpital Nr. 6; Krankenpflegerinnen Frau Romulda Woyczyńska, Frl. Emilie Birgüsser, Frl. Antonie Morska, Ordensschwestern Ludwina Lachmayer, Boleslawa Balbińska im ResSpital der KlSch.; Kranken-Pfl. Zofia Limanowska der Kriegsinvalidenschule.

Sport.

„Cracovia“-W. A. F. in Wien 0:3 (0:1). Wie schon gestern kurz mitgeteilt, endete das Gastspiel unseres Krakauer Vereines mit einer Niederlage. Es muss aber sofort bemerkt werden, dass das Resultat nicht dem Kräfteverhältnis und nicht den gezeigten Leistungen entspricht. „Cracovia“ trat zwar vom Platze mit einer Niederlage ab, sie darf aber die Ueberzeugung davon tragen, dass sie auch den besten Wiener Vereinen auf ihrem Grund und Boden vollkommen ebenbürtig ist. Sie müsste nur öfters auf fremden Plätzen Wettspiele austragen und dann wäre es unmöglich, dass sie ein Wettspiel, wie es das gegen den W. A. F. war, verliert. W. A. F. trat in der besten Aufstellung, „Cracovia“ mit drei Ersatzleuten an. Das Spiel wird vom W. A. F. eröffnet. Die Wiener können aber nicht weit vordringen und es geht im schnellen Tempo gegen das Tor des W. A. F. Es entwickelt sich nun ein rasches Spiel mit einer leichten Ueberlegenheit der Krakauer, die auch die ersten Schüsse aufs Tor abgeben. Die Schüsse werden aber auf eine zu grosse Distanz und zu weich abgegeben, um Erfolg bringen zu können. Die Wiener, die sofort erkennen, dass sie vor einer ernsten Aufgabe stehen, legen sich mit ganzer Energie ins Zeug. Aber auch ihre Angriffe bleiben erfolglos. Erst nach einem Fehler der beiden Seitenhalfs der „Cracovia“ gelingt es Pak, in der 24. Minute nach einem Lauf Heists auf ganz kurze Distanz einzusenden. „Cracovia“ lässt sich aber nicht entmutigen und bedrängt sofort die Wiener. Borowski lässt aber eine „totsichere“ Gelegenheit, die ihm von Kowalski schön vorgelegt wurde, unausgenützt. Kurz nachher pfeift der Schiedsrichter dem Kowalski ein Off side in einer Position, aus der ein Verschiessen kaum möglich war, vollkommen unbegründet ab. Ein rasanter Fehlschuss Neubauers und Schluss der ersten Hälfte. Es wird ohne Pause weitergespielt. Die Krakauer legen ein überaus schnelles Tempo vor. Poznański schiesst aber aus einer schönen Position dem W. A. F.-Torwächter in die Hände. Ein wunderschöner Lauf Poznańskis endet im Strafraum der Wiener, wo dieser unfair auf den Boden geworfen wird, aber der Schiedsrichter gibt statt eines „Elfers“ einen Freistoss von der 16 m-Linie. Dieser wird von den entmutigten Krakauern nicht mit dem nötigen Ernst behandelt und knapp verschossen. Dann kommt Waf zum Wort, umsomehr als Cikowski am Auge verletzt wird und einige Zeit nicht recht mittun kann. Aus einer „Offside“-Position legt Neubauer Pak vor, der auf allerkürzeste Entfernung zum zweiten Mal einsenden kann. Derselbe Spieler erzielt kurz nachher das dritte Tor, nachdem er zwei Spieler „Cracovias“ überspielt hatte. Trotzdem greift „Cracovia“ energisch an, ein wunderschöner Schuss Poznańskis wird nur mit Mühe gehalten, ein Durchbruch Kowalskis endet mit einem Fehlschuss. Nachdem Jędruś einen rasenden Schuss Heinels durch Hinwerfen unschädlich gemacht hatte und nach einem Stangenschuss Neubauers pfeift der Schiedsrichter das Wettspiel wegen einbrechender Dunkelheit ab. Die „Cracovia“ spielte zwar unter der in Krakau gezeigten Form, lieferte aber trotzdem ein schönes Spiel. Die Stürmerreihe hat aber leider zu wenig Durchschlagskraft aufgewiesen, um Erfolge erzielen zu können. Technisch und taktisch waren sie sogar manchmal ihren Gegnern überlegen. Man sah bei der Krakauer Mannschaft, dass sie schon ein paar Wochen mit dem Training ausgesetzt hat. „Cracovia“ wurde am Platz vom Publikum überaus freundlich empfangen. Nach dem Wettspiel gratulierten die Funktionäre des Waf und des Verbandes den Krakauern ob ihres Spiels, von dessen Klasse sie bisher nicht recht überzeugt waren und bedauerten, dass die Mannschaft eine unverdiente, jedenfalls aber in dieser Höhe nichtverdiente Niederlage erleiden musste.

Theater, Literatur und Kunst.

Im jüdischen Theater findet am 3. Dezember eine Wohltätigkeitsvorstellung zugunsten der Invaliden des Ulanenregiments Nr. 1 statt, bei der die ausgezeichnete Charakterkomödie „Jiderle der Blinde“ zur Darstellung gelangt.

Erledigte Militärstiftungen.

Feldmarschalleutnant Josef Wathör von Waldenau. — I. Anzahl der Plätze von den Aperturen abhängig. Zulagen à K. 360.— bis zur Beförderung zum Oberoffizier. Anspruchsberechtigt mittellose, gut konduisierte Fähnriche (Kadetten) sämtlicher Dragonerregimenter. Einsendungstermin unbeschränkt. Einzusenden an das vorgesetzte Regimentskommando, eventuell Ersatzkörper, das die vorgeschriebene Stiftungsqualifikationseingabe zu verfassen hat. Von diesem an das Kriegsministerium. Stempelpflichtig. (K. 2.—). — II. Plätze: Das Interessenerträgnis wird nach der Zahl der Bewerber verteilt. Equipierungsbeitrag beiläufig à K. 400.— bis 600.—, einmalige Beteilung. Anspruchsberechtigt mittellose Fähnriche und Kadetten sämtlicher Dragonerregimenter bei ihrer Beförderung zum Oberoffizier in einem Kavallerieregiment. Einsendungstermin unbeschränkt. — Alles Weitere wie oben.

Verschiedenes.

Das neue italienische Hauptquartier. Aus der Tatsache, dass König Viktor Emanuel in Peschiera die Generale Foch und Wilson empfangen hat, lässt sich schliessen, dass Peschiera vermutlich das neue italienische Hauptquartier geworden ist. Peschiera gehört zu der Provinz Verona und liegt am Südostufer des Gardasees, aus dem hier die Mincio austritt. Es ist ein Haltepunkt an der wichtigen Eisenbahnstrecke Verona—Brescia—Mailand, ist zugleich Festung und bildet als solche die Nordwestspitze des Festungsvierecks der Mincio-Linie. Eine Zitadelle bewehrt den Ort, der Zeughaus und Hafen aufweist. Als Stadt bedeutet Peschiera wenig; es zählt kaum mehr als tausend Einwohner. In der Kriegsgeschichte hat es schon öfter eine Rolle gespielt, zumal in den Kämpfen der napoleonischen Zeit, während dessen es abwechselnd von den Oesterreichern und den Franzosen besetzt wurde.

28. November.

Vor drei Jahren.

Im Osten unveränderte Lage. — In Serbien günstige Kämpfe an der Kolubara. — Abgewiesene Vorstösse im Argonnenwalde; einige Erfolge bei Apremont und in den Vogesen. — Der portugiesische Kongress ermächtigt die Regierung, in den Krieg auf Seiten Englands militärisch einzugreifen.

Vor zwei Jahren.

Luftkampf bei Buschhof, abgewiesener Vorstoss bei Baranowitschi. — Zweck des Feldzuges gegen Serbien: die Verbindung mit Bulgarien und der Türkei erreicht; Flucht der serbischen Heeresreste ins Albanische Gebirge; an der montenegrinischen Grenze überall Fortschritte. — Alle Angriffe an der Isonzo- und Tiroler Front unter schweren ital. Verlusten abgewiesen. — Kleinere Kämpfe an der Westfront. — Günstige Kämpfe an den Dardanellen.

Vor einem Jahre.

Zwischen Meer u. Dniestr keine besonderen Ereignisse. — Giurgiu und Curtea des Arges genommen. — Heftige Anstürme des Ententeheeres an der mazedonischen Front zwischen Prespa-See und Cerna blutig abgewiesen. — Nächtlicher erfolgreicher Marineluftschiffangriff auf Mittelengland und Verlust zweier Luftschiffe. — Englischer Kreuzer „New Castle“ gesunken.

LANDESSTELLE

des k. k. österr. Witwen- und Waisenfondes unter dem Allerhöchsten Protektorate Ihrer k. u. k. Apostolischen Majestäten Kaiser Karl I. und Kaiserin Zita.

AUFRUF

an die Bevölkerung des ganzen Landes.

Der Weltkrieg, unter dessen Last die ganze Bevölkerung leidet, hat dem Lande eine Reihe von Verpflichtungen auferlegt, worunter eine der wichtigsten die Sorge um die Zukunft der Witwen und Waisen nach gefallenen Kriegern ist, deren Zahl leider im steten Wachsen begriffen ist, und deren Lebensbedingungen immer schwieriger werden.

Eine tatkräftige Hilfe für diese Allerärmsten, welche durch den Krieg doppelt hart getroffen wurden da ihnen nicht nur der Schutz, sondern auch der Unterhalt seitens des gefallenen Ernährers benommen wurde, **ist wohl eine heilige Pflicht der gesamten Gesellschaft.**

Es darf nicht zugelassen werden, dass Waisen nach gefallenen Helden aus Mangel an Schutz und Hilfe entarten, wie nicht minder, dass Witwen nach unseren Vaterlandsverteidigern Not und Hunger leiden.

Die Landesstelle des k. k. österr. Witwen- und Waisenfonds beabsichtigt daher, im Einvernehmen und unter täliger Mithilfe der bereits bestehenden Vereine für Jugendfürsorge, die gegenständliche Arbeit zu erfassen und weiter zu leiten.

Im Interesse eines Erfolges richten wir an die Bevölkerung des ganzen Landes die innigste Bitte um Hilfe und Unterstützung.

Es möge Jeder, welcher von der Notwendigkeit des Mitwirkens an dieser grossen und bedeutsamen Arbeit durchdrungen ist, als Mitglied der Landesstelle des Witwen- und Waisenfonds, gegen einen Jahresbeitrag von K 4.—, Vermögendere aber als unterstützende Mitglieder beitreten.

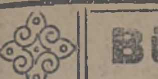
Es sollen Alle, welche mitfühlenden Herzens für das schwere Los der Witwen und Waisen nach gefallenen Kriegern sind, ihr aufrichtiges Bestreben zur Mitarbeit an unserem Werke kundtun, denn gewaltig ist die zu leistende Arbeit, und die Anzahl der Mitwirkenden kann nicht gross genug sein.

Adam Sapieha
Fürstbischof von Krakau

Der k. k. Statthalter
Graf Huyn, k. k. Generaloberst

Andreas Szeptycki
griech.-kath. Metropolit in Lemberg

Witold Hausner *Adolf Czerwiński*
Vorsitzende der Vereine für Jugendfürsorge.



Bücherschau.



„Ueber den Lowtschen" von Karl Fr. Nowak. Mit 12 Abbildungen nach Holzschnitten von Fritz Lederer. (S. Fischer, Verlag, Berlin.) Geh. M 2.50., geb. M 3.75. — Nowak führt uns den Krieg vor Augen, den unsere Truppen in den albanischen und motenegrinischen Bergen zu bestehen hatten und mit der endgültigen Niederlage Montenegros krönten. Wir folgen dem Vorwärtsdringen, bei dem zähe Energie und unverwüstliche Willenskraft über die Tücke verschlagener Wegelagerer und über die Tücke der Objekte einer gefahrreichen Felsenwildnis Herr wird. Der unbesiegliche Wagemut glänzender Stürmer und das nicht zu erschütternde Ausharren heldischer Seelengrösse findet in dem herzlich geschriebenen Buche ihre würdige Verewigung. Nowak erweist sich als eine Poetennatur mit äusserst wachen Sinnen, lässt uns ganz unmittelbar Eindrücke und Stimmung von Landschaft und Menschentypen, von seelischen und kulturellen Eigenheiten miterleben. Das Bezeichnendste für Milieu und besondere Artung jenes serbisch-montenegrinischen Kriegsabschnittes hält er in Augenblicksaufnahmen, die von Leben sprühen, fest: Den Zauber der Adria und die düstere Wildnis der Schwarzen Berge, das Abenteuerliche der feindlichen Banden, das Malerische der fremden Siedelungen, die reizvolle Erotik eines muselmännischen Heims.... Zwölf interessante Holzschnitte von Fritz Lederer bereichern und schmücken das Buch.

„Vom goldenen Tor zum goldenen Horn und nach Bagdad." Meine Kriegsfahrt von Herbert Kettner. Verlag August Scherl, Berlin. — Eines von den vielen Abenteuerbüchern des Krieges der Deutschen, die die glücklicheren Enkel mit brennenden Glotzaugen einmal verschlingen werden und dabei seufzen, was das doch für eine grosse, berauschende Zeit gewesen sei und wie schal die ihre. Das eigenartige Leben der von der Heimat abgeschnittenen Deutschen im Amerika der ersten 2 Kriegsjahre, die Indolenz der Deutsch-Amerikaner, über deren eigentümliches Verhalten man sich in Zentraleuropa nicht genug hat wundern können, die Hetzjagd, welche beim Fortschreiten des Krieges im neutralenLand auf alles,was deutsch, veranstaltet wurde, dies zieht vor dem Auge des Lesers in interessanten Bildern vorüber und lässt keinen Moment ohne Spannung. Ein Mann mit kolossaler Spannkraft, sein Büchlein da, so wie viele andere des Verlages Scherl, eine kleine Schule der Energie. Im zweiten Teil, der die Fahrt des Verfassers als deutscher Funkersoldat nach Bagdad schildert ist wohl weniger Spannung, es erklärt sich das zur Genüge aus den nunmehr nicht so ronnanhaften Verhältnissen, aber es wird ein höchst interessantes Bild von der deutschen Kultur- und Organisationsarbeit im Orient gegeben, von den ungeheuren Schwierigkeiten des Weges und des Raumes, mit denen die dort fechtenden Heere zu kämpfen haben. S. W.

Von Hermann Stegemanns Geschichte des Krieges, Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlagsanstalt, ist soeben der zweite Band erschienen, der die Kampfhandlungen bis Ende Februar 1915 umfasst. Auf den neuen Band dieses ausgezeichneten Werkes werden wir demnächst eingehender zurückkommen.

„Die kleinen Verbündeten." Roman von Claude Farrere. München, Verlag Georg Müller, Preis M 5.— — „Die kleinen Verbündeten", das sind die Halbweltdamen, die den vorübergehend in Toulon weilenden Marineoffizieren die ohnehin allzu kurze Zeit verkürzen helfen und eine Reihe schöner Stunden in das eintönige Leben der Kolonialoffiziere bringen. Der meisterhafte Kenner und feinsinnige Schilderer der Frauenseelen gibt hier einen interessanten Ausschnitt aus einem Milieu, in dem man vergebends nach Frivolität suchen würde. Ohne tendenziös zu werden, stellt der Dichter die kurzfristigen Liebesverhältnisse der kleinen „Midships" — wie die Fähnriche zur See genannt werden — mit den kleinen Lebedamen dem gutbürgerlichen Milieu gegenüber und weiss es aus dem Wesen der Liebe anschaulich zu machen, um wie viel höher die auf gegenseitiger Aufrichtigkeit beruhenden vorübergehendenVerbindungen in sittlicher Beziehung über den meisten Ehen stehen, in denen sich zwei Menschen ein Leben lang mit ihrer erkaltenden Neigung abquälen. Auch das Problem der Untreue wird in diesen Kreisen zu keiner tragischen Farce wie im Leben des Bürgers, nicht etwa weil sie die Voraussetzung der ganzen „gesellschaftlichen" Ordnung in dieser Halbwelt wäre, sondern weil die auf einander angewiesenen Menschenkinder die Treue solange halten als es mit ihren Gefühlen vereinbar ist. Gewiss ist diese Welt in Wirklichkeit nicht so ideal wie sie uns der Dichter zeigen will, aber er wollte ja auch damit nur bürgerlichen Vorurteilen entgegentreten, die glauben, das „käufliche Weib" mit Füssen treten zu können, ohne zu bedenken, was jeder einzelne von ihnen und ihre Gesamtheit diesen Geschöpfen zu verdanken haben, die sich wirklich als kleine Verbündete in den grossen entscheidenden Fragen des Lebens erweisen. Sie sind das, was am Schluss des Buches die Hauptheldin, die aus der bürgerlichen Gesellschaft stammend, den Weg dahin wieder zurückfindet, von den Hibikusblüten symbolisch sagt, die sie dem Freunde überreicht: „Sie sind hübsch, nicht wahr? Aber sie duften fast gar nicht und sie welken sehr schnell." — „Ich liebe sie gerade so wie sie sind", ist die Antwort des inzwischen in einer standesgemässen Ehe gelandeten Aristokraten, der den philosophischen Geist des ungemein fesselnden Buches vertritt und dessen wesentlichen Inhalt in dieser Sentenz ausspricht. o. r.

„Golem." Drama in drei Aufzügen von Alex. v. Schedlin. Deutscher Theaterverlag, Max Schleppegrell. — Der Versuch eines, der von der Gewalt des Stoffes sich entflammt sieht. Gewiss nicht ohne Talent, aber noch mit den vielen Schwachen des Anfängers. Vor allem kein Drama, aber ein guter Operntext, was immerhin etwas heisst. Zwar ist die Komposition in hohem Grade von dem berüchtigten Golembuch Meyrinks beeinflusst, aber stellenweise macht gute Diktion das wett, wenn auch hinwiederum zugestanden werden muss, dass die Zeichnung der Juden verfehlt ist und die gesamtenFiguren mehr oder minder Klischee sind. Der Sinn des ganzen Stückes ist wohl nicht recht zu erkennen und die Verschmelzung des ersten Liebhabers mit dem Golem erscheint recht unmotiviert, wie auch im letzten Akt die Unmöglichkeiten sich häufen, so die Absingung des ganzen „dies irae", der Umstand, dass eine Jüdin des 17. Jarhhunderts vor einem „Standbild Gottes (?)" kniet und betet und schliesslich die Hinrichtung des Golems, das alles ist ein gar bedenklicher Hexenkessel. S. W.

„Sibylla Mariana." Roman von Albert Steffan. S. Fischer, Verlag, Berlin. Geh. M 3.50, geb. M 5.—. — Schon in seinen drei ersten Romanen hatte Albert Steffan, der 1916 durch den schweizerischen Schiller-Preis ausgezeichnet wurde, sich als ein gediegener Fortführer und Weiterbildner der besten Tradition sweizerischer Romandichtung bewiesen. Sein neuestes Werk, „Sibylla Mariana" stellt einen kühnen und grossen Schritt auf dem zielbewusst innegehaltenen Pfade dar. Diese vorbildliche Dichtung von originellstem Schlage gestaltet nichts Geringeres als den Mythos des gegenwärtigen Kriegsgeschehens. Ein Deutscher, ein Russe, ein Engländer, ein Italiener, Figuren, in denen aufs tiefsinnigste die völkerpsychologischen Sonderheiten u. Stimmungen ausgedrückt sind, stehen in einer geistigen Freundschaft zueinander, die gegenseitige Stählung und Erziehung bei aller Wahrung der individuellen Lebensarten bedeutet. In Lucia, der kraftvollsten Verklärung im guten Sinne moderner, in sich selbstentschiedener Weiblichkeit, ersteht ihnen eine Zentralsonne, um die ihre Welten kreisen. Der Ausbruch des Krieges lässt dann die Vier noch einmal heftiger in die Gegensätzlichkeit ihrer nationalen Artungen zurückfallen, bis ihr heiliges oder unheiligesSterben zuletzt doch die höhere Idee einer allumfassenden Menschheit besiegelt. Lucia aber gewinnt sich aus Prüfung und Erdleiden eine noch eindringlichere Bereicherung ihrer Seele, die mit sicherer Hoffnung ans selbstlose Liebeswerk schreitet. So ist dieses Buch ein wesentlicher Katechismus einer Religiosität, nach der unsere Zeit aus Nöten und Aengsten so inbrünstig verlangt. Wie alle grossen Kunstschöpfungen greift es mit seiner Wirkung über das Nur-Aesthetische in den Kern der praktischen Welt- und Lebens-Gestaltung, nicht Beschreibung, sondern Ereignis.

„Fabeln" von Alois Wohlmuth, mit Umschlag und 17 Federzeichnungen von Olaf Gulbransson, München 1917. Georg Müller. Preis M 2.—. — Der bekannte Münchner Hofschauspieler, dessen Feder wir nebst amüsanten Erinnerungen aus dem Schauspielerleben den guten Roman „Benedikt Brömel", die Erzählung „Franz Kaldar" und die Theaterstücke „Zwei Kronen", „Grosstadtkehricht" und „Die kleine Residenz" verdanken, hat in dem vorliegenden Werke 74 gereimte Fabeln vereinigt, die sich nicht nur durch ihre saubern Verse, sondern durch ihre originellen Ideen auszeichnen. Hinter mancher steht das Gespenst dieses furchtbaren Krieges, wodurch sie ungemein aktuell wirken. Meister Gulbransson hat das Buch in seiner unerreichten Art illustriert.

Neuerscheinungen der Universal-Bibliothek. Leipzig, Philipp Reclam jun.

Nr. 5921—5925. „Kriegsgesetze des Deutschen Reiches." 6. Ergänzungsheft. Abgeschlossen am 1. Jänner 1917. Textausgabe mit kurzen Anmerkungen und Sachregister. Herausgegeben von Karl Pannier. (408. S.) Geh. M 1.25, geb. M 1.80 — Das sechste Ergänzungsheft der durch ihre Uebersichtlichkeit, Reichhaltigkeit und praktische Brauchbarkeit schnell beliebt gewordenen Pannierschen Ausgabe der Kriegsgesetze umfasst die vom 1. Oktober 1916 bis 31. Dezember 1916 ausgegebenen Kriegsnotgesetze, soweit sie für die Allgemeinheit von Bedeutung sind, insgesamt 146 Gesetzesbestimmungen. Ueberall ist durch sorgfältige Verweisung auf die früheren Bände ein sicherer Leitfaden durch den gewaltig angeschwollenen Gesetzesstrom gegeben und die Möglichkeit geschaffen, das Fortschreiten der Gesetzgebung zu verfolgen. Ein chronologisches und alphabetisches Verzeichnis erhöht die praktische Verwendbarkeit dieser für den Handgebrauch bestimmten Ausgabe noch wesentlich. Ein siebentes Ergänzungsheft, umfassend die Zeit vom 1. Jänner 1917 bis 31. März 1917, ist in Vorbereitung.

Nr. 5926. „Paris vor dem Weltkrieg." Eine Schilderung. Von Walther Siegfried. (72 S.) Geh. 25 Pf. — Der bekannte Schweizer Dichter gibt hier eine überaus lebendige Darstellung der Zustände, die er in Paris im öffentlichen und privaten Leben kurz vor dem Ausbruche des Weltkrieges angetroffen hat. Man wandert an der Seite eines Weltmannes von Erscheinung zu Erscheinung, geht mit dem Psychologen ihren tieferen Gründen nach und geniesst mit dem Künstler und Kenner die Schätze der Kunst. Aber auch der politische Zündstoff ist zu fühlen, der früher oder später zur Explosion führen muss. Waltet in Siegfrieds Beurteilung und Vergleichung von Menschen und Dingen Neutralität in freiem und schönem Sinne, so erfreut im letzten Teile der Schrift die Unbeirrbarkeit, mit der dieser schweizerische Autor die Tatsachen festlegt, nachdem der Krieg ausgebrochen war, und die Art, in der er dazu Stellung nimmt, durch ihre mannhafte Ehrlichkeit. Das Buch bildet ein höchst interessantes Dokument und wird bleibenden Wert behalten.

„Der deutsche Bär." Lustspiel in drei Aufzügen. Von Heinrich Stobitzer. Bühneneinrichtung. (88 Seiten.) Geh. 25 Pfg. — Das Stück führt in die Welt des zweiten französischen Kaiserreiches und stellt in Gegensatz zu dem frivolen, an abenteuerlichen Gestalten reichen Hof die Gestalt des „Preussischen Gesandten", über den man, wenn er auch nicht mit dem Namen genannt wird, keinen Augenblick im Zweifel bleibt: es ist Bismarck, der bekanntlich auch kurze Zeit Gesandter am Hofe Napoleons war. Wie der — übrigens sympathisch gezeichnete — Kaiser den Gesandten für seine Pläne einzufangen sucht, wobei das echt französische „Cherchez la femme!" natürlich seine Rolle spielt, und wie der deutsche Bär dann mit einem Schlage das kunstvoll gesponnene Netz zerreisst, das bildet den Inhalt des Lustspiels, das nach den Erfolgen der Erstaufführungen bald Repertoirstück der deutschen Bühnen sein dürfte. Von Stobitzer erschienen früher in der Universal-Bibliothek die Lustspiele „Die Barbaren" (Nr. 3441), „Liselotte" (Nr. 5198), „Der Sterngucker" (Nr. 1689) und „Der Tugendheld" (Nr. 3474).

FINANZ und HANDEL.

Die chemische Industrie in Polen. Die chemische Industrie war in Polen bis zu Beginn des Krieges wenig entwickelt. In der Hauptsache wurden die Bedürfnisse, die man in dieser Beziehung hatte, in Deutschland gedeckt. Die meisten deutschen Farbwerke hatten in Petersburg oder Riga Zweigunternehmungen. Viele Farbenfabriken hatten ständige Vertreter in Russland, die die polnische Kundschaft regelmässig besuchten. Es kamen hierbei sehr umfangreiche Geschäfte zustande, je nachdem die Beziehungen waren, die die einzelnen Vertreter zu den Verbrauchern hatten. Superphosphatstoffe wurden ebenfalls in ziemlichem Umfange aus Deutschland eingeführt, aber auch aus Russland, das eine erhebliche Fabrikation in diesen Stoffen zu verzeichnen hatte. In grossem Masstabe erfolgte auch die Einführung von Medikamenten und pharmazeutischen Artikeln nach Polen. Die polnische Erzeugung in dieser Beziehung war ganz unerheblich. In Warschau wurde speziell Feinseife in nennenswertem Umfange produziert. Im übrigen bezogen die polnischen Abnehmer die Seifen- und Parfümerie-Artikel meist aus Moskau, wo sie in hervorragender Weise hergestellt wurden. Der allgemeine Mangel an Fetten hat jetzt auch in Polen zum völligen Verbot der Herstellung von Fettseifen geführt und werden jetzt nur Ersatzseifen hergestellt. Die Fabrikation von Stärke ruht jetzt in Polen ganz. Da die Fabrikation von Stärke und anderen Appretur-Surrogaten in Russland in grossem Masstabe erfolgte, so bezog man polnischerseits seinen Bedarf früher von dort. Die Einfuhr derartiger Artikel aus Deutschland war verhältnismässig gering. Die Textilbranche brauchte sehr viel Olein, das in Tausenden von Fässern nach den Textilbezirken Polens verladen wurde, und zwar kam es meist von Petersburg. Auch Wachs, Paraffin, Vaseline, tierische Fette usw. wurden zum grössten Teil aus Russland bezogen. Während des Krieges liegt die chemische Industrie Polens still, doch ist Aussicht vorhanden, dass auch hier nach dem Kriege ein Aufblühen zu erwarten steht.

Spielplan des Stadttheaters J. Słowacki

27. November 1917.

Dienstag, 27. November: „Die Rückkehr des Odysseus", Drama in drei Akten von St. Wyspiański.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 28. November bis 1. Dezember 1917.

Beginn 1/28 Uhr abends.

Mittwoch, 28. November: „Rund um die Liebe".

Donnerstag, 29. November: „Fest-Vorstellung anlässlich der Novemberfeier".

Freitag, 30. November: „Die Puppe".

Samstag, 1. Dezember nachmittags: „Der dunkle Fleck; abends: „Miód kasztelański".

Spielplan des jüdischen Theaters.

Bocheńska 7.

Direktion: A. Zollmann.

Beginn 1/28 Uhr abends.

Dienstag, den 27. November: „Jidele der Blinde".

Mittwoch, den 28. November: „Der zweite Haman".

Donnerstag, den 29. November: „Bar-Kochba".

Programm der „Literarischen Kurse" im Musikinstitute

Annagasse 2.

Mittwoch, 28. November: Prof. Dr. Szyjkowski: „Jean Jacques Rousseau".

Anfang 6 Uhr abends

Eintrittskarten à 1 K, für die Schuljugend 50 h in der Kanzlei des Musikinstitutes.

Programm der Vorträge im wissenschaftlichen Kollegium.

Rynek gł. A-B 39.

Mittwoch, 28. November: Prof. Ger. Feliński: „Ueber Odysseus Rückkehr" von Wyspiański.

Beginn der Vorträge um 7 Uhr abends.

Eintrittspreis 50 h, Schülerkarte 30 h, Monatskarte 10 K, für Schüler 6 K.

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGEKINO (OPIEKA)" der Festung Krakau, Zielona 17. — Programm vom 27. bis einschliesslich 29. November. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Messterwoche. Neueste Kriegsberichte. — Unglückliche Liebe. Drama in fünf Akten. — Auf der Alm da gibts ka Sünd. Lustspiel in drei Akten mit Henny Porten in der Hauptrolle. — Militärmusik mit Harfenbegleitung.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 26. bis 28. November:

Naturaufnahmen. — Koki geht zum Maskenball. — Hinter den Kulissen. Drama. — Das lustige Kleeblatt in Hütteldorf. Lustspiel.

„UCIECHA". Programm vom 23. bis einschliesslich 29. November:

Der gutsitzende Frack. Lustspiel nach dem Theaterstück Dregely's. — Meister Spitzbube. Lustspiel.

„PROMIEN". Programm vom 23. bis einschliesslich 29. November:

Hotel „Paradies". — Lustspiel.

„ZACHĘTA". Programm vom 23. bis einschliesslich 29. November:

Ein kritischer Tag. Drama. — Lustspiel





Herausgeber und verantwortlicher Redakteur in Abwesenheit Erwin Engels: Dr. Otto Rank. Drukarnia Ludowa in Krakau.